

Zeitschrift:	Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber:	Verein Schweizerdeutsch
Band:	- (1992)
Heft:	1
 Artikel:	Eine Pioniertat im Welschland
Autor:	Baur, Arthur
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-961819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Vereins Schweizerdeutsch (vormals Bund Schwyzertütsch) 1992/I

Eine Pioniertat im Welschland

Man darf es als kleine Sensation und grossen Fortschritt ansehen, dass uns neuerdings ein französisch-schweizerdeutsches Wörterbuch zur Verfügung steht. Dass es mangelte, war vielen schon lange bewusst, aber nur einer hat die Konsequenz daraus gezogen und selbst Abhilfe geschaffen. Dies ist der Waadtländer *Eric Bride*, ein Schüler von *Mimi Steffen*, einer zweisprachigen Luzernerin, die in Lausanne lebt, Schweizerdeutsch unterrichtet und an der dortigen Universität ihr Lizentiat als Germanistin erworben hat. Eric Bride ermutigte sie, einen französisch-schweizerdeutschen Dictionnaire zu schaffen und half tatkräftig mit bei der Verwirklichung dieses Projekts. Nun liegt das Werk als Zweiweg-Wörterbuch (d.h. français-suisse-allemand und schwizertütsch-französisch) auf dem Tisch der Buchhändler. Es enthält 3000 Stichwörter und 800 Wendungen; das ist nicht sehr viel, doch sind die Wörter nach ihrer Frequenz (Häufigkeit) ausgewählt und geben den heutigen Stand der Sprache wieder; das bedeutet auch, dass nicht folkloristische Nostalgie die Auswahl bestimmte, sondern die Aktualität. Das ist genau das Gegen teil der meisten andern Mundart-Wörterbücher. Es ist vielmehr ein Gebrauchswörterbuch für französischsprachige Leute von heute; es kann aber auch uns sehr nützlich sein, wenn wir gerne unser

trockenes Schulfranzösisch mit modernen Tournuren garnieren. Wie sagt der Welsche für *mach kän mais, er isch gschalet, e chrott im hals haa, nume baanhoof verschtaa, mir isch es eeländ?* Bitte nachschlagen! Der Welsche aber kann nachschauen, wie wir für so aktuelle Begriffe wie *travailleur étranger, assurance sociale, requérant d'asile, secret bancaire, coefficient fiscal, télésiège, consommatrice, collant, être à la retraite, purée de pommes de terre, saucisse à rôtir* und nicht zuletzt *constitution fédérale* sagen. Auch Kraftausdrücke werden hin und her übersetzt, mehr als nötig. Es ist für den Benutzer besonders wertvoll, dass viele der Stichwörter im Zusammenhang, d.h. als Bestandteil von Wendungen gezeigt werden, kurz, dass eine durchaus idiomatische Sprache präsentiert wird.

Welche Variante des Schweizerdeutschen haben die Autoren ihrem Wörterbuch zugrunde gelegt? Es hätte das Berndeutsche sein können, denn Bern ist der unmittelbare Nachbar der meisten welschen Kantone. Die Autoren haben aber Zürich vorgezogen, genau gleich wie es Martin Zwicky mit seinem erfolgreichen Kassettenkurs «Modärns Schwyzertütsch» getan hat. Das heutige Zürichdeutsch hat den Vorteil, dass es in der ganzen Schweiz verstanden wird und sich am besten als Basis für jemanden eignet,

der sich dann einem speziellen Dialekt zuwenden will. Wie im Vorwort zum Dictionnaire zu lesen ist, das Professor Alexander Schwarz von den Universitäten Zürich und Lausanne verfasst hat, handelt es sich hier um ein «zurichois aplati» also abgeflachtes Zürichdeutsch; mir hätte «mitigé» (gemildert) besser gefallen, aber auf alle Fälle handelt es sich um eine Sprache, die man bei Albert Weber vergeblich suchen wird. Nun könnte man ja über die Sprachform ausgiebig diskutieren und bekäme wohl weit auseinander liegende Standpunkte zu hören; doch scheint es mir, man müsse den Schöpfern eines solchen Wörterbuchs, das alles andere als ein Idiotikon ist, einen grossen Freiraum zugestehen. Reine Mundart konnte nicht ihr Ziel sein, sofern der Begriff «reine» Mundart bei der heutigen Situation in der alemannischen Schweiz überhaupt noch einen Sinn hat. Die Autoren mussten versuchen, ein gewissermassen neutrales Schweizerdeutsch zu finden. Nun konnten sie nicht ein schweizerdeutsches Pendant zum *rumantsch grischan* aus dem Ärmel schütteln, aber sie bewegen sich in der Richtung auf eine Koine. Dialektologen diskutieren gerne über die Frage, ob eigentlich so etwas wie ein überregionales Schweizerdeutsch im Entstehen sei (Ich verweise auf einen Artikel in Heft II 1991 unserer Zeitschrift). Nun, vielleicht ist

gerade die Sprache dieses Wörterbuchs eine Art Vorläufer.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Lizenzen, welche sich die Autoren gegenüber dem «klassischen» Zürichdeutsch herausnehmen: Sie halten sich zwar streng an Dieth, inklusive Kleinschreibung der Substantive, aber gelegentlich weichen sie davon ab, so verdoppeln sie zwischenvokalische Liquiden und Nasale, wo ein einzelner Buchstabe stehen sollte, also *ränne*, *sänneri*, *hammer*, *wälle* statt *räne*, *säneri*, *hamer*, *wäle*. Dies ist mehr als entschuldbar, denn man hat ja bei uns schon Mühe, zürcherischen Mundartschreibern, die nicht über ein phonetisch geschultes Ohr verfügen, klarzumachen, dass sie zwar *Sänn* aber *Säneri*, *schtele* aber *Gschtell*, *chumm* aber *chömed* schreiben sollten. Die Autoren unterscheiden auch nicht zwischen *ë* und *ä*, womit sie sich viele Probleme ersparen, da bei dieser Lautung die grösste Mannigfaltigkeit unter den Dialekten herrscht. Sie weichen auch vom Zürichdeutschen ab, indem sie nicht *tick* und *tünn*, *paanhoof* und *psetze* schreiben, sondern *dick* und *dünn*, *baanhoof* und *bsetze*. Das erleichtert jenen Leuten, die einmal Schriftdeutsch gelernt haben, das Wiedererkennen der Wörter. Bei einzelnen Wörtern – nicht beim ganzen System – kommen Abweichungen vom Zürichdeutschen vor, die sich nicht so gut begründen lassen, so beim Artikel, bei den ablautenden Verben der Gruppe *büüte*, *flüüsse*, wo *biete* und *fliesse* auftreten, so findet man *rügge* und *schtück*, dagegen aber *brugg* und *dure*. Da gibt es noch einiges zu überlegen bei einer künftigen Überarbeitung des Wörterbuchs. Dies tut aber den Qualitäten dieses Pionierwerks keinen Abbruch.

Dennoch wäre der Rezensent seiner Aufgabe untreu, wenn er vor

Das Churerdeutsche

Endlich findet eine der interessantesten und beliebtesten Mundarten der Schweiz, das Churerdeutsch, eine geziemende Würdigung. Interessant ist Churerdeutsch, weil sein ausgeprägter Charakter es von fast allen übrigen Schweizer Mundarten unter-

scheidet und so auch von «Unterlandern» gleich erkannt wird. «Sie sind doch Bündner?» wird ein Churer nach den ersten Gesprächssätzen oft gefragt. Und beliebt ist diese Mundart, vielleicht weil man sie überall leicht versteht und weil sie einen etwas

lauter Begeisterung dessen Schwachstellen verschweigen würde. Da sind vor allem eine Reihe von Inkonsistenzen zu erwähnen. So finden wir die Partizipien von «gehen» und «geben» richtig als *ggange* und *ggëe* geschrieben, dagegen stossen wir auf *duuret* und *bruucht* statt *tuuret* und *pruucht* für «gedauert» und «gebraucht». Die typischen Hiatusdiphthongierungen *gschroue*, *vertroue*, *sou* erscheinen als *gschraue*, *vertraue*, *sau*, was weder den Berner noch den Zürcher freut. Schlimm ist es, dass das geschlossene *e* des Umlauts von «Stadt», «Kraft», «Nagel», «Blatt» als *städt*, *chräft*, *nägel*, *blätter* geschrieben wird, obwohl es sich um ein eindeutig geschlossenes *e* handelt, das nur mit dem Buchstaben *e* wiedergegeben werden darf. Es gibt noch weitere Inkonsistenzen, die der Rezensent sich notiert hat, die er aber hier nicht alle aufzählen will. Diese Fehler werden sich in kommenden Auflagen mit Leichtigkeit beheben lassen.

Auf die enorme praktische Bedeutung dieses Wörterbuches im Schweizerdeutsch-Unterricht haben wir bereits hingewiesen; es spielt aber eine noch weitergehende grundsätzliche Rolle, die ins Gebiet der Sprachenpolitik geht. Die Tatsache, dass ein solches Buch erscheinen konnte, in der welschen Presse freundlich besprochen wurde und in den ersten vierzehn Tagen nach seinem Erscheinen in zweitausend Ex-

emplaren verkauft wurde, so dass es sogleich nachgedruckt werden musste, deutet doch auf ein gewandeltes Verhältnis der französischsprachigen Schweizer gegenüber der Alltagssprache ihrer Miteidgenossen hin. Sicher gibt es auch heute noch Welsche, die der Tatsacheverständnislos gegenüberstehen, dass die Deutschschweizer verbissen an ihrer ererbten Sprache festhalten, während die Welschen ihre Patois längst über Bord geworfen haben. Doch mehren sich die Anzeichen einer positiveren Einstellung. So gibt es seit 1974 in Lausanne Kurse in Schweizerdeutsch. Bahnbrecher war die Migros-Klubschule; seit zehn Jahren bietet die EPFL (école polytechnique fédérale à Lausanne) solche Kurse an; es folgten weitere private und öffentliche Schulen. Kurse gibt es auch in anderen Städten. Bruno Bossart, Welschlandkorrespondent der «Basler Zeitung», nennt die Zahl von 50 000 erwachsenen Welschschweizern – darunter zahlreiche Geschäftsleute und Unternehmer – die solche Kurse absolviert hätten.

In diesem Zusammenhang muss man das Wörterbuch von Mimi Steffen und Eric Bride sehen, und dies erklärt auch seinen Erfolg.

Arthur Baur